№ 53.

Der Gesellschafter.

Freitag den 2. Juni 1852.

Geschichtskalender.

Ein Stuttgarter Memorabilienbuch schreibt: Im Juni 1760 in der Woche nach Pfingsten hat man den großen, vielröhrigen, mit eisernen Schaalen und Platten gezierten Springbrunnen auf dem (alten) Schloßplatz in Stuttgart, damit die Wachparade mehr Raum bekomme, abgebrochen. An dem großen Wachthaus daselbst aber, so lang selbiges ist, ist ein 10 Schuh breiter Schopf angebaut worden, so daß nun die ganze Hauptwache trocken darunter paradiren kann.

Nachstehendes Edikt Kaiser Karls des Fünften, welches er am 30. Juni 1548 in das ganze römische Reich im Druck ausgeben ließ, liefert den Beweis, daß die Censur nicht viel jünger ist, als die Buchdruckerkunst selbst. Dasselbe sagt, daß künftig in ganz Deutschland alle Buchdrucker bei Strafe von 500 Goldgulden und Niederlegung ihres Gewerbes, keine Bücher, große oder kleine, im Druck ausgeben lassen dürfen, sie seyen denn zuvor von der Obrigkeit, oder den dazu Verordneten besichtigt, der Lehre der christlichen Kirche und den Reichstagsabschieden gemäß, nicht aufrührerisch oder schmählich befunden worden, treffe es nun hohe oder niedere Personen.

Württembergische Chronik.

Nagold. Kranken-Speise-Verein. Nachdem in diesem Monate ein Jahr verflossen seit der Bildung dieses durch einen Aufruf von Herrn Helfer Schuz gegründeten Vereins finden wir uns verpflichtet, nunmehr auch öffentlich Bericht über seine seitherigen Leistungen zu geben. Von 35 Frauen der hiesigen Stadt wurden bis jezt, auf die Bitten und Anweisungen der Unterschriebenen, an 30 verschiedene Kranken über 1100 Portionen Speise abgegeben. Dieselben wurden an eine Person drei-, vier- bis siebenmal in einer Woche abgereicht, auf so lange, als Krankheit und Bedürfniß die Fortsetzung erforderten. Hiebei traf die Reihe des Kostgebens ein Haus im Durchschnitt einmal in der Woche, häufig seltener und nur in einzelnen Fällen, da, wo es freiwillig angeboten worden, zweimal. Wir bringen nun im Namen der vielen armen Kranken, welche hiedurch gespeiset und erquickt worden, so wie auch im Namen des Kirchen-Gemeinderathes, dessen Schutz und Mitwirkung der Verein genießt, allen den verehrten Frauen, welche diese Liebesdienste seither so freundlich geleistet haben, den herzlichsten Dank und wünschen ihnen dafür Gottes Segen und reiche Vergeltung. Wir können uns jedoch nicht allein auf das Berichten und Danken beschränken, sondern finden uns gedrungen, auch zu bitten. Vorerst bitten wir angelegentlich die seitherigen verehrten Kostgeberinnen, auch ferner nicht müde zu werden und uns zu erlauben, auch künftig Kost-Anweisungen auf sie ausstellen zu dürfen. Zum andern wünschen wir aber auch in den Stand gesezt zu werden, die seitherigen Mitglieder ferner weniger oft in Anspruch nehmen zu müssen und wenden uns deßhalb an die übrigen Frauen der Stadt, mit der freundlichen Einladung und Bitte, diesem Vereine auch beizutreten, und durch Anmeldung bei einem der Unterschriebenen uns die Erlaubniß zu geben, auch auf sie Kost-Anweisungen ausstellen zu dürfen. Wir sind überzeugt, daß es bei manchen unserer lieben Mitbürgerinnen nur dieser Kundgebung von der denselben vielleicht noch nicht näher bekannten Einrichtung und dieser Bitte bedarf, um ihre Zustimmung zu erhalten. Wie wohlthätig und heilbringend es ist, besonders in dieser unserer Nothzeit, auf diesem Wege unsere armen Mitbürger in den Tagen der Krankheit zu unterstützen, wo die Armuth am drückendsten auf ihnen lastet, das wollen wir hier nicht näher auseinandersetzen. Aber das müssen wir sagen, wie für manche Haushaltung diese Art von Almosengeben nicht nur am wenigsten fühlbar ist, sondern auch den reichsten Segen in dieselbige zurückbringt, wenn die Gabe im rechten Geiste mit frohem, dankbarem Herzen dargereicht wird. Viele unter uns laden, ehe sie zu Tische sitzen, den Herrn Jesum zum Gaste und bitten Ihn um Seinen Segen für die von Ihm ihnen bescherte Speise. Hier sind die Gäste und der Segen dazu; denn, was wir einem von seinen geringsten Brüdern, in Seinem Namen thun, das will er so ansehen, als hätten wir solches Ihm selbst persönlich gethan. Den 29. Juni 1852.

Der Ausschuß: Helfer Schüz. G. H. Zeller.
Ch. F. Schuon.

Durch eine Verfügung des Finanzdepartements werden die Steuererhebungskassen auf Grund des §. 114 der Verfassungsurkunde angewiesen, sämmtliche in dem Finanzgesetz vom 11. März 1852 bezeichneten direkten und indirekten Steuern in dem für die Etatsperiode 1849—52 festgesezten Betrag vom 1. Juli d. J. an für Rechnung der neuen Bewilligung einstweilen fortzuerheben und zwar bis auf ergehende weitere Verfügung ganz nach den bisherigen Normen.

Um die Feier der Sonn- und Festtage zu fördern, und den im äußern Postdienst angestellten Beamten und Dienern mehr Gelegenheit zur Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienst zu geben, verfügt das Finanzministerium eine Reihe von Anordnungen, die mit dem 1. Juli in Kraft treten. — An Sonn- und Festtagen sind die Schalter während des Gottesdienstes geschlossen; auch werden keine Postsendungen ausgetragen, ausgenommen sind nur Expreßbriefe; nur noch Personenan-

nahme findet statt, aber auch diese nur bis zu Abgang der Post. — Wenn zwei Sonn- und Festtage unmittelbar auf einander folgen, so wird der zweite als Werktag behandelt. — Als allgemeine Festtage sind ausser den regelmäßig auf den Sonntag fallenden Festtagen anzusehen: in allen Postorten das Neujahrsfest, das Fest der Erscheinung Christi, der Charfreitag, das Christi-Himmelfahrtsfest und Christfest und an Orten, wo die katholischen Einwohner die Mehrzahl bilden, auch der Fronleichnamstag und das Mariä-Himmelfahrtsfest. — In der Nähe einer Kirche oder eines Betsaals dürfen Postillone weder ein Signal blasen noch mit der Peitsche knallen.

Nachdem der Wollmarkt in Kirchheim beendigt, und eine Uebersicht möglich ist, so darf das Resultat derselben nur als ein sehr günstiges bezeichnet werden. Im Ganzen waren die Preise um acht Procent höher, als voriges Jahr. Feine, mittlere und geringe Sorten fanden zahlreiche Käufer und annehmbare Preise. Die höchsten Käufe waren 140 fl., 138 fl. und 134 fl. Zu Markt gebracht waren etwa 10,000 Ctr., von denen 8,700 verkauft, und woraus etwa 800,000 fl. erlöst worden. Die meiste Waare wurde an inländische Fabrikanten und Tuchmacher abgesezt, und wenn die Waare auch nicht in so großem Quantum vorhanden war, als früher, so war doch das Vorhandene mehr, als gehofft werden konnte.

Das düstere Dunkel, die Klüfte und Höhen des Schwarzwaldes haben seit Jahrhunderten allem Raubs- und Diebsgesindel zum Schlupfwinkel gedient, und wird ihm auch now in Zukunft dazu dienen, wenn nicht eine strenge Polizei in jenen Bergen die Aufsicht führt; die D. K. schreibt aus Oberndorf vom 27. Juni, die Zahl der Verhaftungen wegen des bekannten Diebskomplotts ist nun von 21 auf 36 gestiegen, die Verhafteten sitzen in Oberndorf, Alpirsbach, Schramberg, Waldmössingen, Winzeln, Rottweil und Sulz. Ueber Mangel an Geständnissen ist in dieser Angelegenheit nicht zu klagen; einer sucht sich auf Kosten des andern das Zeugniß der Wahrheitsliebe und damit ein günstiges Präjudiz zu verschaffen. Merkwürdigerweise scheint sich auch durch diese Untersuchung endlich einmal einiges Licht über eine Schandthat verbreiten zu wollen, über die man bisher noch völlig im Dunkeln war. Vor etwa drei Jahren wurde ein Handwerksbursche bei Schramberg ermordet gefunden, dessen Personalien heute noch unbekannt sind; der Mörder, von dem man bisher eben so wenig wußte, dürfte sich nach gemachten Aussagen unter den Verhafteten befinden.

Die Tüb. Chr. schreibt aus Rottenburg den 25. Juni. Dieser Tage fand im hiesigen Bezirk eine allgemeine Streife gegen Diebsgesindel statt, welches schon seit längerer Zeit die Umgegend beunruhigt und trotz der strengsten Wachsamkeit die frechsten Diebstähle, namentlich an Lebensmitteln, beging. Endlich fand man das Versteck der saubern Gesellschaft in einer Klinge des Hailfinger Waldes; allein ein Theil der Mitglieder muß den Lunten vorher gerochen haben und war deßhalb unsichtbar geworden. Doch wurden die eben Anwesenden nebst ihren gestohlenen Viktualienvorräthen — worunter auch ein Honighafen — hieher in Verwahrung gebracht. Die Bande soll aus 11 Personen aus den Orten einiger benachbarter Oberämter bestehen.

In der Werkstätte eines Ludwigsburger Messerschmieds trieb seit Jahren ein Bursche das Rad, der von jeher für einen eigenen Kameraden, von den Frauen gar für einen Atheisten gehalten wurde, und durch sein verlumptes Aeußere Jedermann auffiel. Die Schuljugend hatte ihm den bezeichnenden Namen Preßwurst geschöpft. Kürzlich kam nun die gute Preßwurst auf den sonderbaren Einfall, einem Mitbewohner des Hauses ein schönes Stück Leinwand von einer Marquise wegzuschneiden. Der Eigenthümer lenkte seinen Verdacht sogleich auf den seltsamen Burschen, ließ sich dessen Kasten öffnen, und siehe da, das weggeschnittene Stück Leinwand fiel sogleich vor die Füße des überraschten Besitzers. Außerdem aber fanden sich in dem Kasten des Burschen, der stets in Lumpen gehüllt einherging und sein Essen in den Kasernen erbettelte, achtzehn Paar Hosen, ein Paar Duzend Mützen (er trug nie eine), acht Rasiermesser, eine Anzahl von ganz feinen Haarbürsten, und noch eine Masse derartiger Sachen. Bewundernswerth ist jedenfalls der Sammlerfleiß, den Preßwurst an den Tag gelegt hat; ob der gute Mann aber auf geraden oder krummen Wegen in den Besitz seiner Sammlung gekommen, ist bis jezt ungewiß.

Der Württemberger, Fleck aus Mönchberg, ein Wirth, welcher einen Landsmann, der ihm 60 fl. in Verwahrung gegeben hatte, auf einem nächtlichen Spaziergange zwei Mal ins Wasser geworfen und ihm mit einem Messer 19 Schläge auf den Kopf versezt hatte, wurde in Straßburg wegen Mordversuchs zum Tode verurtheilt. Der Verwundete hatte sich übrigens durch Schwimmen gerettet und war als Zeuge bei der Verhandlung erschienen. (Siehe die frühere Nachricht.)

Tages-Neuigkeiten.

Vom 3. bis 9. Juni fand eine Konferenz von Abgeordneten der obersten Kirchenbehörden des evangelischen Deutschlands in Eisenach statt, um „auf Grundlage des Bekenntnisses wichtigere Fragen des kirchlichen Lebens in freiem Austausche zu besprechen und unbeschadet der Selbständigkeit jeder einzelnen Landeskirche ein Band ihres Zusammengehörens darzustellen und die einheitliche Entwicklung ihrer Zustände zu fördern". Die so eben im Druck erschienenen Protokolle der Konferenz, welche den Zweck derselben in der eben bezeichneten Weise angeben, liefern den Beweis, wie sehr es den Behörden darum zu thun ist, daß die Leitung der evangelischen Kirche Deutschlands mehr und mehr nach gemeinsamen Grundsätzen erfolge und die äußere Form des Gottesdienstes in den einzelnen Landeskirchen immer mehr eine gleichartige werde. In dieser Absicht wurde schon in den Vorbereitungssitzungen für diese Konferenz, in Stuttgart, Frankfurt a. M. und Elberfeld der Anstoß zur Gründung eines „allgemeinen Kirchenblatts für das evangelische Deutschland" gegeben, welches die bedeutenderen Erlasse, Verordnungen und Gesetze der Kirchenbehörden aus älterer und neuerer Zeit nebst kirchenstatistischen Mittheilungen und dergleichen enthalten soll und mit April d. J. unter der Redaktion des Prälaten v. Moser in der Cotta'schen Verlagshandlung in Stuttgart erscheint. Die mündlichen Verhandlungen in Eisenach, an denen etwa 30 hochgestellte

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

lirchliche Beamte aus fast sämmtlichen evangelischen Ländern Deutschlands sich betheiligten und zu deren Leitung der württembergische Oberhofprediger von Grüneisen von der Versammlung gewählt wurde, — bezogen sich auf Herstellung eines allgemeinen Gesangbuchs, Vereinigung über bestimmte Grundsätze in Betreff der Liturgie, gemeinsame Perikopensammlung, allgemeines jährliches Buß- und Todtenfest, zweckmäßigste Einrichtung der Presbyterial- und Synodal-Verfassung, geeignetste Mittel zur Aufsicht über Amtsführung und Lebenswandel der Geistlichen, Normen bei Versetzung von Geistlichen, Sorge für bedrängte Glaubensgenossen ꝛc. Andere Fragen, wie die über gleichförmige Behandlung der Sekten, über allgemeine Einführung von Konfirmations-Scheinen, über etwaige Einleitung eines näheren Verhältnisses zwischen der Konferenz und dem evangelischen Kirchentag wurden, als zur Diskussion noch nicht reif, für dießmal zurückgestellt, resp. verneint. Uebrigens konnten die großen Schwierigkeiten, welche den Zwecken der Konferenz noch entgegen stehen, auch bei den Verhandlungen selbst sich nicht verbergen. Wie wenig Grund zu der Befürchtung, welche in einigen Zeitungen laut wurde, es möchte durch diese Konferenzen der selbständigen Entwicklung der einzelnen Landeskirchen entgegen gearbeitet werden, bis jezt vorhanden ist, mag aus dem, was als Resultat der Verhandlungen über die liturgische Frage festgestellt wurde, einleuchten. „Die Konferenz, heißt es, erkennt 1) eine baldige Berücksichtigung der liturgischen Mißstände, welche hie und da zu wahren Nothständen gediehen sind, für ein dringendes Bedürfniß und hofft auf das Angelegentlichste, daß zunächst jede Kirchenregierung für sich darin das Mögliche thun werde. 2) Die Konferenz muß sich in Betracht der individuellen und konfessionellen Verhältnisse der Landeskirche bescheiden, in ihrer Gesammtheit zur Zeit auf die allgemeine liturgische Frage nicht näher eingehen zu können. 3) Die Konferenz glaubt aber auf die Hoffnung nicht verzichten zu dürfen, daß es gelingen werde, durch fernere gemeinsame Maßnahmen der Kirchenregimente eine größere Einheit in den liturgischen Einrichtungen zu erzielen. Als Grundbedingung für den weiteren Fortschritt zu diesem Ziel hält sie die Forderung fest, daß derselbe von dem Grunde der berechtigten Eigenthümlichkeit der einzelnen Konfessions- und Landeskirchen aus erfolgen müsse und würde daher die Konferenz es als einen wünschenswerthen Fortschritt erkennen, wenn zunächst die Regierungen der in der Konfession gleichartigen Landeskirchen zur Herstellung möglichster Gleichmäßigkeit in der Liturgie unter sich Einleitung träfen." — Den interessanteren Theil der Protokolle bilden die Referate, unter denen sich das von Professor Richter über die Verfassungsfrage besonders auszeichnet. Sein Hauptsatz ist: „es gibt Lebenslagen, in denen die Einrichtung von Synoden heilsam seyn kann. Die Synoden aber nach der Analogie weltlicher Ständeversammlungen als einen Gegensatz gegen das Regiment zu fassen, ist ein verderblicher Irrthum. Ihre Aufgabe ist vielmehr, durch Dienst und Zeugniß eine Verstärkung und Erweiterung des Regiments zu seyn." Dieser Satz wird aber ergänzt durch den andern. „Wenn fest steht, daß die Kirche sich nicht losreißen kann und darf von dem Regimente, so wird hinwiederum das Regiment sich zu erinnern haben, daß es sich nicht losreißen darf von der Kirche, daß es, anstatt zu herrschen auf dem Boden des Bekenntnisses, dienen soll mit Furcht und Zittern zum Heil der Seelen und zur Ehre Gottes und daß es daher von sich abzustreifen habe alle weltliche Beimischung, wenn und wo es noch mit dieser behaftet seyn sollte."

Die Bauern in Oberndorf und Kreuzingen, welche bei den Judenverfolgungen im Jahre 1848 das Eigenthum der Juden beschädigt haben, sind von dem Gerichte in Colmar zu einer Entschädigung von 126,000 Franken verurtheilt worden.

Einer der schrecklichsten Brände Mährens hat kürzlich das Dorf Polleschowitz heimgesucht. Der Brand brach urplötzlich aus, während die Bewohnerschaft auf den Feldern arbeitete. Ehe man nach Hause gelangte, stand das ganze Dorf in Flammen, 9 Personen wurden todt aus den Flammen getragen, 18 schwer verlezt. Alles Hausvieh, Ackergeräthe und Mobiliar ist vernichtet, 200 Häuser in Asche. Ein anderer heftiger Brand in der Stadt Schwabenic äscherte 108 Bauern-, 46 Chaluppaer- und Ausgedingehäuser und 44 Scheuern ein, bei welcher Gelegenheit sehr viel Vieh mitverbrannte, und an den Obstbäumen allein der Schaden gering gerechnet auf 20,000 CMz. angeschlagen wurde. Auch zwei Menschen kamen bei dem Brande um, und mehrere Personen erlitten Brandverletzungen.

In Hamburg ist ein lediges 42 Jahre altes Frauenzimmer aus Ansbach, Laura Besserer, aufgegriffen worden, welches an der fixen Idee leidet, die Tochter des Kaisers Napoleon und die Zwillingsschwester des Herzogs von Reichstadt zu seyn. Sie ist als wahnsinnig in Gewahrsam.

Am 21. Juni früh 3 Uhr und Tags darauf um 2 Uhr wurde die Stadt Laibach von heftigen Erdstößen heimgesucht. Der Himmel war ganz heiter.

In Eltville ist am 23. Juni ein Mann eingezogen worden, der seine 14jährige Tochter buchstäblich im Schornstein aufhängen wollte. Das Kind rettete sich glücklich aus der Schlinge, die ihm schon um den Hals war.

In Zsambek (nicht weit von Ofen) ward eine seltsame Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam, Szechey Istvan, ist 1752 geboren, und zählt somit hundert Jahre. Noch vor kurzem bediente er sich eines Stocks, seit er aber seinem 80jährigen Söhnlein die überraschende Nachricht von seiner Vermählung (die Braut zählt 30 Jahre) überbracht, legte er den stützenden Stab bei Seite. Am gleichen Tag werden in Zsambek drei goldene Hochzeiten gefeiert werden, wobei der bemerkenswerthe Fall vorkommt, daß zwei der Bräute Schwestern sind.

Der Thron in Griechenland ist ein Thron voll Sorge, die Verschwörungen und Empörungen nehmen kein Ende. Eine neue Empörung unter dem Schilde der Glaubensschwärmerei ist unter den Mainoten ausgebrochen. Ein Mönch Populacki steht an der Spitze von fanatischen Männern und Weibern und zieht mit dem Kreuz und Schwert von Stadt zu Stadt. Das Volk glaubt ihm, daß jeder, der einen Soldaten des Königs erschlägt, ein Heiliger, jeder der erschlagen werde, ein Märtyrer sey, und die königlichen Truppen wagen ihn nicht anzugreifen. Gensd'armen, die den Mönch ergreifen sollten, bekreuzten sich in Ehrfurcht vor ihm und der begleitende Major zerbrach seinen Säbel.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Seit Kurzem wird in mehreren Schenkhäusern in der Umgebung Wiens Bier mit gefrorener Limonade verabreicht. Bekanntlich ist dieß angenehme wenig berauschende Getränk bei den Spaniern hochgeschäzt.

An Gold fehlt es nicht. Aus Californien sind im Monat März für $2\frac{1}{2}$ Mill. Dollars und im Monat April für $3\frac{1}{2}$ Mill. verschifft worden.

Der Feldwebel.

(Fortsetzung.)

Nie gebe ich Hand und Herz auf Befehl des Königs. Der König kann das nicht durch Befehl erzwingen! rief Wilmson.

Der Kommandant machte ein ernstes Gesicht und sagte: Hand und Herz soll Er behalten, aber das Mädchen nehmen. Nur nicht weiter gemuckst, oder . . .

Es ist wider menschliches und göttliches Recht! rief Wilmson.

Geht den Soldaten nichts an! entgegnete der Kommandant.

Herr Kommandant, Herr Oberst, zwingen Sie mich nicht, um Gotteswillen nicht! schrie Wilmson empört: Sie machen zwei Menschen unglücklich. So wahr Sie mich zwingen, so wahrhaftig erleben Sie, ehe der Tag vergeht, ein schreckliches Schauspiel! Aus der Braut wird eine Wittwe, aus der Hochzeit ein Begräbniß. Ich werde frei bleiben, trotz Ihrer und Ihres Königs Gewalt, sobald ich frei sein will.

Der Oberst trat zu ihm, traulich, beruhigend, ihm auf die Achsel klopfend und sagte: Närrchen, der Befeh des Königs muß vollzogen werden. Gehorche. Es wird dich nicht gereuen. Du empfängst gewiß zur Aussteuer mit dem Mädchen zugleich ein köstliches Hochzeitgeschenk. Folge mir dießmal! Das Mädchen ist allerliebst, und das Unglück, es zur Frau machen zu müssen, nicht groß. Man gewöhnt sich zulezt an nichts leichter, als an ein so allerliebstes Unglück.

Da trat Wilmson einen Schritt vor, und sagte stolz und kalt: Der König kann mir nichts mehr schenken, nachdem er mir mehr geraubt hat, als er aus seinem Reichthum irgend einem Sterblichen zu geben vermag. Er hat mich aus dem Schoos meiner glücklichen Familie, aus dem Arm meines theuern Vaters gerissen. Er hat meine persönliche und bürgerliche Freiheit vernichtet, und mich zu einer Gliederpuppe erniedrigt, der ich vorher Mensch war. Diesen Augenblick läßt er mir durch Sie ankündigen, daß ich noch elender werden müsse, als ich schon durch ihn war. Er soll sich in der Berechnung seiner Gewalt irren. Wer den Tod nicht fürchtet, hat nichts zu fürchten. Ich erkläre Ihnen hiermit, ich gehorche nicht. Und gebrauchen Sie Zwang: so kommt mein Blut über Sie. Dieß ist mein fester Entschluß, das mein Schwur. Bedenken Sie, was Sie thun wollen.

Schnickschnack! rief jezt der Kommandant ärgerlich: Halt Er das Maul und gehorch Er Seinem Monarchen, ders mit Ihm gut meint. Ich will keine Zeit mit Ihm länger verlieren. Damit ging der Kommandant zur Thür und winkte hinaus. Zwei Unteroffiziere von der Garde traten herein. Der Kommandant flüsterte ihnen einige Worte ins Ohr. Sie blieben an der Thür, wie Bildsäulen, stehen.

Der Oberst, die Hände auf den Rücken zusammengefaltet, ging etwas unruhig im Zimmer auf und ab, und warf von Zeit zu Zeit einen Blick voller Mitleiden und Besorgniß seitwärts auf den unglücklichen Wilmson, der ihm lieb war. Er zog den Kommandanten ans Fenster und redete leise mit ihm. Die Antworten des Lezten verriethen sich aus seinem Achselzucken. Während der Stille im Zimmer hörte man nebenan das Gewinsel und dumpfe Schluchzen deutlicher; von Zeit zu Zeit mehrere weibliche Stimmen durcheinander reden.

Das Ding muß auf Ehre ein Ende nehmen: sagte der Kommandant: Es ist Königs Wille. Herr Feldprediger, machen Sie sich fertig.

Mit diesen Worten begab er sich zum Nebengemach. Er ließ die Thüre offen. Eins der Frauenzimmer stieß einen herzzerreißenden Schrei aus. Zwei Weiber ergriffen es unter den Armen und schleppten es vor. Der Oberst wandte erschüttert den Blick von dem Schauspiel ab. Wilmson stand düster da, den Blick zur Erde gebeiset, sah nicht auf und walzte einen gräßlichen Entschluß in seiner Seele.

Der Feldprediger trat vor. Wimson sah und hörte nichts von Allem, was um ihn her vorging. Der Oberst trat zu ihm und schob ihn vor den Feldprediger hin, indem er schmeichelnd sagte: Geh, geh, mein guter Bursch. Sey brav!

Jezt erst bemerkte Wilmson den Feldprediger mit aufgeschlagener Agende vor sich, und neben sich die, welche seine Braut seyn sollte, von zwei Weibern gehalten und unterstüzt, schluchzend, weinend, das Gesicht in ihr Schnupftuch gedrückt. Sie that einen tiefen Seufzer, und indem sie das nasse Tuch vom Gesichte nahm und unwillkürlich seitwärts auf Wilmson blickte, erkannte dieser in ihr Clementinen. Er war so verwirrt, daß er sich selber nicht glaubte und ganz regungslos blieb. Clementine erstarrte im ersten Augenblick. Eine dunkle Röthe flog plötzlich über ihr blasses, verweintes Antlitz; dann ward sie einer Leiche ähnlich bleich. Sie sank mit einem Seufzer kraftlos zusammen.

Ihr habt die Unglückliche gemordet! schrie Wilmson: so mordet mich denn auch. Er umfaßte die Ohnmächtige und trug sie zu einem Sessel. Sie erholte sich bald unter den Hilfsleistungen der beiden Weiber. Kaum schlug sie die Augen auf, rief der Kommandant: Sie lebt noch! Vorwärts, Herr Feldprediger, und frisch weg kopulirt. Machen Sie es kurz und bündig, ehe das Ding da den Geist aufgibt. Feldwebel, stell er sich neben den Stuhl. Seine Braut mag sitzen bleiben. Nun darauf los, Feldprediger.

Der Feldprediger gehorchte. Wilmson stand gedankenlos da, sein Auge auf Clementinen niedergesenkt, die in Ohnmachten verloren, von Zeit zu Zeit, wie eine Sterbende, die Augen aufschlug und wieder schloß. Man fragte den Bräutigam und die Braut um kein Jawort; man ließ sie keine Ringe wechseln, sondern steckte ihnen solche an die Finger, so gut es ging. Die Ceremonie war vorüber.

Der Kommandant trocknete sich den Schweiß von der Stirn und ließ eine Miethkutsche holen. Wenn mir das Ding nur nicht im Hause stirbt! schrie er: Auf Ehre, das war ein höllisches Stück Arbeit. Zehntausendmal lieber in ein Bataillon Quarre eingebrochen!

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw